

Liebe Gäste, liebe Literaturfreundinnen und -freunde, sehr geehrte Damen und Herren gleicher Würde und unterschiedlicher Ehre,

vielen Dank für die besondere Einladung, in diesem Jahr die Eröffnungsfestrede halten zu dürfen. Das 26. Mal nun schon diese besonderen Tage mit und auch für Literatur im Herbst hier in Osterburg. Vielen Dank!

Jede und jeder von uns hat sie – diese besonderen Bücher, die uns begleitet haben und begleiten, inspirieren und manchmal sogar verändern. Sie sind treue Begleiter in guten wie in schlechten Zeiten, sie öffnen Türen zu neuen Welten. Manche haben sogar das Zeug, Halt und Trost zu geben. Ob es ein klassischer Roman, ein poetisches Gedicht, ein spannender Krimi oder ein inspirierendes Sachbuch ist – unsere Lieblingsliteratur spiegelt unsere Persönlichkeit, unsere Träume und unsere Überzeugungen wider. Literatur öffnet unsere Sinne für die Vielfalt der Sprache und damit für die Vielfalt menschlichen Lebens.

PAUSE

Im Sommer 1769 wollte die „Königliche Academie der Wissenschaften zu Berlin“ wissen, woher der Mensch seine Sprache hat. (Quelle: DIE ZEIT 31/2025, Thomas Assheuer: Luftnummer mit fünf Buchstaben).

Der damals gerade mal 25jährige Schriftsteller und Philosoph Johann Gottfried Herder (1744-1803) war von dieser Frage begeistert, „schrieb eine Antwort – und gewann. Der Mensch, behauptete er, sei ein Mängelwesen und müsse ohne Anleitung durch einen tierischen Instinkt mit der `an-stürmenden´ Welt zurechtkommen. Und wie? Ganz einfach: Um im `Ocean von Empfindungen´ nicht zu ertrinken, nimmt der Mensch eine

heranrollende Welle in `Obacht' und benennt sie durch einen unverwechselbaren Laut. Die Sprache ist geboren.“ Und Herder nannte die Sprache „Merkwort für mich, und Mittheilungswort für Andre.“

Die Sprache aller Literatur leistet für uns Menschen Ungeheuerliches. Sie hilft, die Zeitläufte zu verstehen, sie zu beschreiben, in ihnen zu bestehen, Umgang zu finden, den eigenen Horizont nicht erstarren zu lassen, mit anderen in den Austausch zu kommen, die eigene Neugier zu befriedigen.

Die Sprache der Literatur, ganz egal welcher Gattung, kann wie ein Navigator sein. Was es dazu bedarf? Der Bereitschaft, sich der festgehaltenen Sprache anderer, also der Autorinnen und Autoren, zu nähern und sich von ihr anrühren zu lassen.

PAUSE

Eine klassische Frage an Menschen, die wie ich in einem eher öffentlichen Beruf unterwegs sind, ist die nach dem aktuellen Buch auf dem Nachtschrank.

Ehrlicherweise muss ich sagen: da liegt keins. Mein Leseort ist oft der Zug, aber auch mein Schreibtisch oder ein schwerer Ledersessel oder mein altes rotes Sofa.

Im Moment begleitet mich ein Sachbuch mit dem Titel „Raus aus der ewigen Dauerkrise.“ Ein Buch, das einlädt. Einlädt dazu, sich einen grundsätzlichen Mut und eine grundsätzliche Lust zu gönnen, Gegenwart und Zukunft nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung, als Herausforderung, als Gestaltungsraum zu betrachten. Die Gedanken der Autorin gehen in ein Gespräch mit meinen Gedanken und meiner Haltung zur Welt.

Und macht das nicht jede gute Literatur, egal welches Genres?

PAUSE

Wenn ich meine Lesegewohnheiten durch mein Leben Revue passieren lasse, dann entdecke ich dabei gewisse Kontinuitäten. Eine davon ist: mich faszinieren Bücher, ob Romane, Krimis, Biographien, Kurzgeschichten, in denen Menschen mit ihren Brüchen, mit ihren Lebenskurven, mit ihrer Schwermut, mit ihrer Nachdenklichkeit, aber auch mit ihrer Zuversicht, ihrer Lebensneugier, ihrem Mut gezeichnet werden.

Literatur ist eine meiner Lebensbegleiterinnen. Und vielleicht ist es ja so für jeden und jede: wer zum Buch greift, ob auf Papier oder fürs Ohr, taucht ein in ein Gespräch mit sich selbst.

Denn Lesen ist ja was anderes als reines konsumieren.

Lesen ist sich nähern, eintauchen, sich reiben, sich distanzieren. Lesen setzt mich mit mir selbst auseinander, lässt Gedanken aufkommen, die es wert sind notiert oder aber schnellstens verworfen zu werden.

Lesen ist ein kreatives Ausleben der eigenen Neugier, einer Gier nach Neuem, nach Leben, nach Gedanken, nach Geschichten.

Literatur ist Seelennahrung, die den Gaumen berührt, die wohlschmeckend ist oder irritierend. Jedenfalls kitzelt sie die unterschiedlichsten mentalen Geschmacksnerven.

Und wie mit dem Geschmack auf der Zunge und am Gaumen ändert sich im Laufe des eigenen Lebens auch so manche Vorliebe für Literatur.

PAUSE

Als Kind habe ich Erich Kästner für mich entdeckt. Er ist mir als Autor auch im Erwachsenenalter treu geblieben. Er hat mit einem Augenzwinkern über das Menschsein geschrieben. Seine Bücher, ob die für die kleinen Großen oder die großen Kleinen sind allesamt Spielplätze der vielen Möglichkeiten ein Mensch zu sein.

Im „Der 35. Mai“ heißt es: „Wenn man lange genug über das nachdenkt, was es nicht gibt, dann kommt man unfehlbar auf das, was es geben könnte.“

Literatur kann der Türöffner in die eigene Gedankenwelt sein und darin neue Wege anbieten.

Als pubertierendes Mädchen habe ich Liebesromane gelesen von der Kategorie, wie es sie verfilmt gern am Sonntagabend gibt.

Heute bin ich weit davon entfernt. Ich lese Zeruya Shalev, eine israelische Autorin, deren Romane Menschen auf ihren inneren und äußeren, mit flachen und tiefen Schlaglöchern gesäumten Lebensstraßen zeigen.

Ich lese von der Norwegerin Trude Teige oder dem Schweden Henning Mankell, die beide Meister der Kriminalgeschichten sind. Und ebenso meisterhaft gelingt es ihnen, die Gegenwart ihrer Länder mit Ereignissen der Vergangenheit in einen Jahre und Jahrzehnte überspannenden Rahmen zu gießen. Fesselnde Texte.

Und immer wieder begleitet mich das Buch der Bücher, die Bibel, diese Bibliothek der Menschengeschichte mit Gott. Eine Bibliothek voller

Aufbruch und Hoffen, mit tiefem Trost und ergreifender Irritation, voll echter Liebe und schmerzhaften Leidens, mit Streit und Kampf, Wegen zur Versöhnung und tiefer menschenfreundlicher Zugewandtheit.

Und jetzt doch noch einen kleinen Schwenk in die Politik, denn als Politikerin bin ich ja heute als Rednerin gefragt worden.

So unglaublich es klingt, aber die Bibel als Buch der Bücher hat es in einem Teil der USA geschafft hat, unter die aus den Schulen zu verbannenden Bücher zu fallen. Klingt im ersten Hören wie ein schlechter Witz, aber ist doch wahr. Ebenso wie Harry Potter oder Pu der Bär oder aber die Tagebücher der Anne Frank. Begründung: wegen anstößiger und gewaltvoller Inhalte.

Wer anfängt, Literatur zu verbannen, schränkt bewusst menschliche Freiheit ein und zeigt, dass er Angst hat vor dem Denken, Reden, Streiten, Versöhnen – schlicht der Tatsache, dass wir als Menschen eben sehr unterschiedlich sind und uns das Leben auf sehr unterschiedliche Weise begegnet. Wir sind gerade keine genormten Maschinen, sondern mit Herz und Verstand ausgestattet, auch streitbar, nicht glatt gebügelt.

PAUSE

Der Querschnitt des Programms von OLiTa 2026 zeigt eindrucksvoll solcher Art Vielfalt auf. Bis zum 11. Oktober können wir erleben, dass Literatur in ihren so sehr unterschiedlichen Formen, Prägungen, Gattungen Menschen aller Generationen in Bewegung setzt, im wahrsten Sinne des Wortes und im übertragenen auch.

Es ist die Einladung zu den vielen Möglichkeiten von Entdeckungsreisen, die alle zusammen „das Leben“ genannt werden.

Und so wünsche ich spannende Gespräche, berührende Momente und vielleicht die Entdeckung von Texten, gesungen oder gesprochen, die Sie überraschen, erfreuen, nachdenklich stimmen, bewegen, ...

Mit Gotthold Ephraim Lessing und seinen Sinngedichten an den Leser komme ich zum Schluss:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?

Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.

Wir wollen weniger erhoben

Und fleißiger gelesen sein.

Damit also ran an die Texte und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.